Predigt,

vorgetragen am Pfingstmontage den 19. Mai 1823,

von **P. Cölestin Hauer**, damals Priester des Benedictinerstiftes unserer lieben Frau zu den Schotten, ordentlicher Prediger und Seelsorger daselbst, gegenwärtig Pfarrer in Stammersdorf.

Wer das, was die Wahrheit vorschreibt, vollzieht, der kommt an das Licht, damit seine Werke offenbar werden, weil sie in Gott geschehen sind.
Joh. 3. Hauptst. 21. V.

Von jeher hat man die weite und schnelle Verbreitung des Christenthums unter die Hauptwunder gezählt, die Gott zur Beglaubigung unserer heiligen Religion gewirkt hat. In allen Ländern der bekannten Erde beugt man vor dem Namen Jesu ehrfurchtsvoll seine Knie; alle die weit verbreiteten, an Sprache, Stärke und Bildung des Geistes, selbst an Farbe und Größe des Körpers so verschiedenen Geschlechter, die diese Erde bewohnen, sehen auf Jesum den Gekreuzigten als ihren Heiland, beten ihn an als ihren Gott.

Aber nicht immer hat sich die Vorsehung gleicher Mittel bedienet, das Gute und Erhabene auf der Erde zu verbreiten. Still und geräuschlos waren meistens ihre Wege: manchmal wußte sie aber auch auf Felder voll Blut und Zerstörung den Samen des Evangeliums zu streuen, und aus Saaten der Hölle die Früchte des Himmels, die Früchte des Glaubens und der Wahrheit nämlich, zu ernten. Vor achtzehnhundert Jahren waren es die Apostel, die Gott zu seinen Gesandten an die Menschheit erwählt. Aus einem unter den damaligen Herrschern der Welt theils wenig bekannten, theils verachteten Volke entsprossen, ohne die Macht und den Einfluß, den vornehme Geburt, Reichthum, hohe Ehrenstellen, zahlreiche Bekanntschaft und Verbindung mit andern gewähren kann, zogen sie aus mit Christus im Herzen und der überzeugenden Gabe der Sprache: und in drei Jahrhunderten war die heidnische Römerwelt dem Christenthume erobert, mußte der stolze Adler Roms sinken vor der siegenden Fahne des Kreuzes. — Die Römer selbst mit all' ihren Heeren und Waffen, mit allen guten Künsten des Edelmuthes und der Tapferkeit, mit allen schlechten Künsten der List, der Bestechung, des Verrathes, brauchten siebenhundert Jahre, um ihre Herrschaft fast bis an die Gränzen der damals bekannten Welt zu tragen, und in weniger als drei Jahrhunderten haben zwölf arme Fischer aus Palästina dieselbe Welt wieder erobert, und als wahre Menschenfischer selbst den Herrn der Römerwelt zum Gefangenen Jesu Christi gemacht. Mit Recht betest du demnach heilige Mutter Kirche: Gott! der Du die Schwachen der Welt auslesest, um die Starken zu demüthigen; denn durch Schwache hat der Herr seine glänzendsten Wunder gethan.

Wollen sie mich in die späteren Zeiten unserer Religion begleiten, so werden wir die Vorsehung auf demselben Wege erblicken. Es winkte Gott, und im tiefen

Osten und Norden Asiens standen Völker auf, verließen ihre Wohnplätze, und stürzten sich auf die friedlichen Einwohner unseres Welttheiles, diese fallen auf ihre Nachbarn, so stoßen Völker Völker vorwärts, ganze Länder bekommen andere Bewohner, kurz, die ganze Gestalt der Erde und des Lebens wird von Grund aus umgewandelt. Aber was sehen wir auch in jenen Stürmen der Völkerwanderung? Barbaren, die himmelhohe Gebirge, reißende Ströme und Flüsse nicht aufhalten konnten, die zahlreiche Kriegsheere und Festungen in den Staub traten, die beugen sich zahm und willig vor dem Kreuze und den friedlichen Dienern des Kreuzes. Ihnen gleich waren die späteren Helden des Christenthumes. Mit wenigen Freunden segelte der heil. Augustinus nach England, und in Kurzem erhoben sich neue Tempel und Altäre dem noch unbekannten Gott und seinem Sohne Jesus Christus. Zu Fuß wanderte der heilige Bonifacius an den Rhein, und von hier aus wurde Deutschland erobert. Zwei griechische Bischöfe, der heilige Cyrillus und Methodius, zündeten in Mähren das Licht des Glaubens an; ein frommer Einsiedler, der heil. Severinus, lehrte einst unsere Väter in den gesegneten Fluren unserer Vaterstadt. So wurde durch die friedlichen Waffen der Lehre und Ueberzeugung das Christenthum ausgebreitet, durch dieselben unblutigen Waffen wurde es in der alten Welt siegreich durch vierzehn Jahrhunderte erhalten. — In jenen Zeiten erweckte Gott einige außerordentliche Männer, und feuerte sie zu Thaten an, die tausenden und aber tausenden ihrer Brüder segenreich und heilbringend werden sollten. Schon hatten sie einen Weg über's Meer zu den fernsten Landen des Aufganges gefunden. Aber auch der fernste Untergang sollte den Namen des Herrn preisen, und mit Staunen hören wir von seinen wunderbaren Werken; denn auch das unübersehbare Weltmeer wurde überschifft, und eine neue Welt entstand auf Gottes Wort.

So war nun die Zeit der Reife der göttlichen Barmherzigkeit gekommen; nun wollte Gott auch seine bisher noch unmündigen Kinder in beiden Indien durch die Annahme der Taufe gleichsam großjährig sprechen, durch das Bekenntniß Jesu zu seinen Erben, zu künftigen Theilnehmern seiner Seligkeit erklären. Nun wurden die Meere mit Flotten bedeckt, und es entstanden mit den armen halb nackten Wilden ungerechte, blutige Kriege, vor denen die Menschheit schaudert.

Aber auch des Kaufmanns friedliche Schiffe flogen hoffnungsvoll über die See. Von jeher hat sich die Vorsehung dieser thätigen und unternehmenden Classe von Menschen bedient, um die Güter und Erzeugnisse eines Landes in andere, die Künste und Erfindungen eines Volkes auf benachbarte und entfernte zu verpflanzen, und so Länder an Länder, Völker an Völker, durch tausend verschiedene Bande des Bedürfnisses, der Theilnahme und des Wohlwollens zu knüpfen. Zwar sagen so manche, was brauchen wir die Früchte und Erzeugnisse anderer Länder oder ferner Welttheile? Wozu sollen uns die Künste und Erfindungen fremder Völker? Gott hätte dieß alles in unserem Lande entstehen, unter uns erfinden lassen, wenn es uns nöthig gewesen wäre. Aber kurzsichtiger Bruder, der du so sprichst, hast du schon bedacht, daß Gott gerade dadurch, daß er nicht alles in jedem Lande wachsen, nicht alles in jedem Lande erfinden ließ, daß er gerade dadurch, sage ich, die Menschen nöthigen wollte, sich mehr um einander umzusehen, sich gegenseitig

mehr an einander zu schließen, sich immer mehr und mehr als eine einzige große Familie Gottes zu betrachten, zu schätzen und zu lieben? Zu dieser Verbindung nun der Menschen mit Menschen ist, wie gesagt, der achtbare Stand der Kaufleute immer ein auserlesenes Werkzeug in den Händen der Vorsehung gewesen. Es wäre mir leicht, ihnen aus der Geschichte des Menschengeschlechtes zu zeigen, wie diese unerschrockene Classe von Menschen, die für die ganze Menschheit wichtigsten Erfindungen verbreitet; wie sie die Buchstabenschrift, eine der edelsten und unschätzbarsten Gaben des Himmels, von den Küsten Asiens über das Meer zu fremden Völkern gebracht; wie sie die Kunst, das Feld zu bestellen, Steine in Glas zu schmelzen, Metalle zu den nothwendigsten Werkzeugen zu gestalten gelehrt; ja wenn sie in das Innere ihrer Häuser gehen, wenn sie die alltäglichsten und liebsten Genüsse des Lebens bedenken, so werden sie in denselben Geschenke dieser Classe unserer Mitbürger entdecken. Schnell erwuchsen unter ihren Händen in der neuen Welt kräftige und blühende Staaten, vieler glücklichen Menschen Vaterland, die ohne sie wahrscheinlich noch ohne feste Wohnplätze, ohne Gesetze, ohne Ehen, ohne Würde des Lebens, ohne Kenntniß des wahren Gottes und seines Heilandes umher irren würden, nicht viel von den Thieren verschieden, mit deren Fellen sie sich kleiden. In ihrem Gefolge kamen fromme gotterfüllte Männer in jene Gefilde, und verkündigten den gutmüthigen Wilden die Lehre des Heiles, und bis auf den heutigen Tag beten viele tausend fromme Christen am Indus und Ganges, in China und Amerika zu Einem Gotte der Erbarmnisse, und zu seinem Gesalbten, Jesus Christus. Wahrlich, wie einst der Heiland von der frommen Büßerin sagte: Wo man immer das Evangelium verkünden wird, da wird man auch die That dieses Weibes preisen; eben so werden die Namen eines Las Casas, jenes frommen Bischofs von Chiapa in Mexiko, dieses heldenmüthigen Vertheidigers der unglücklichen Wilden, einer heiligen Rosa, die durch den Ruf ihrer Tugenden jene Gegenden heiligte, eines heil. Franz Xaver, dieses großen Apostels der Indier, eben so werden diese Namen, sage ich, ewig in dem Buche der Menschheit glänzen, wie sie Gott mit flammenden Zügen eingetragen hat in das Buch des ewigen Lebens.

Dieß sind zum Theil auch die Verdienste des ehrwürdigen Handelsstandes, und ich glaube nicht wider Zeit und Ort von der Würde dieses Standes und den Diensten, die er dem gesammten Menschengeschlechte erwiesen, gesprochen zu haben, da es die löbliche Direction des Handlungs-Kranken-Institutes dieser Kaiserstadt ist, die mich eingeladen, heute ihr Fest zu feiern. Aber nicht etwa nur in fremden Ländern, in fernen Welttheilen hat sich ihr Stand Verdienste um die Menschheit gesammelt, auch in dieser unserer geliebten Vaterstadt, innerhalb der Mauern dieses weitläufigen Gebäudes, eines der dauerndsten Denkmäler eines wahrhaft großen Kaisers, in dem Gotteshause, das heute diese andächtige Versammlung aufnimmt, haben sie sich ein Denkmal gesetzt, wahrhaft ein edles und würdiges Denkmal. Und wenn längst dieser niedliche Tempel, und diese Gebäude, vielleicht unsere Vaterstadt selbst, durch die Macht der Zeit in Trümmern und Schutt gefallen sind, wird die dankbare Geschichte noch ihre Sorge und Mensch-

lichkeit rühmen, und ihr Andenken segnen. Denn sie haben diese Anstalt zur Pflege ihrer kranken Mitbrüder gegründet, und da sie mit dieser noch eine zweite zur Unterstützung Verarmter und Unglücklicher verbanden, auch gegen die Gesunden ihre herzliche Liebe bewiesen. Sie haben dadurch Anstalten gegründet, die um so trostreicher und nützlicher sind, je schwerer die Zeiten, je unberechenbarer die Fälle sind, auf die viele von Ihnen oft einen großen Theil ihres Vermögens setzen müssen.

Da der Ort, an welchem ich spreche, der Fürsorge für Kranke gewidmet ist, da Sie selbst so viele Liebe gegen Ihre erkrankten Mitbrüder zeigen, so dürfte es Ihnen nicht unangenehm sein, zu hören, welches Verhalten unsere heilige Religion gegen Kranke lehret, und durch welche Gründe sie uns zu einem solchen Verhalten zu bestimmen sucht. Die Pflichten gegen die Kranken werden Sie also im ersten Theile, und die Gründe, die uns zur Erfüllung derselben bestimmen, im zweiten Theile kennen lernen.

Gottes Geist sei mit mir, damit ich das Wichtige auch mit Gewicht sage; Gottes Geist sei mit Ihnen, damit Sie nicht bloß hören, sondern auch verstehen. Vernehmen Sie mich.

Erster Theil.

Keine Klasse der Unglücklichen kann uns so sehr am Herzen liegen, als jene der armen Kranken, die das größte Gut des Menschen, die Grundlage aller Glückseligkeit in diesem Leben, die Gesundheit verloren haben, und nun, von Schmerzen gefoltert, zu allen Geschäften untauglich, fremder Hilfe so sehr bedürfen. Eben deßwegen kann uns auch als Menschen und Christen nichts wichtiger sein, als ein unermüdetes Bestreben mit größtem Eifer alles zu thun, wozu uns in dieser Rücksicht Gefühl, Vernunft und Religion auffordern.

Wie heißen nun aber jene Pflichten, die wir als gefühlvolle Christen gegen den erkrankten Mitbruder zu erfüllen haben?

Aufrichtige Theilnahme, herzliches Mitleid ist das erste, wodurch wir unserem kranken Mitbruder unsere Liebe zeigen sollen. Zu dieser herzlichen Theilnahme hat uns der gütige Schöpfer geschaffen, dazu hat er uns ein Herz gegeben, das zur Theilnahme an den Schicksalen Anderer so empfänglich ist, das bei dem Anblicke fremder Leiden gerührt wird, und fremde Unfälle, wie die eigenen empfindet; ein Vorzug, dessen sich der Mensch vor allen andern auf Erden lebenden Wesen rühmen kann. Schande für uns, Erniedrigung wäre es, wenn wir die zarten Regungen des Mitleides mit Vorsatz unterdrücken, und uns unempfindlich machen wollten gegen die Eindrücke fremder Leiden. Schande, Erniedrigung wäre es, wenn wir nur für unser Selbst wachen und gegen die Geschicke Anderer gleichgiltig sein wollten. Schande, Erniedrigung wäre es, wenn wir an dem Schmerzensbette unserer kranken Brüder ein Mitgefühl bloß heucheln wollten, von dem unser Herz nichts weiß. Nein, gefühllos wollen wir nie bei dem Unglücke unsers Nächsten sein, also auch nicht an seinem Krankenbette. Immer offen sei unser Herz den Empfindungen des Mitleids. Wer ein gutes, unverdorbenes Gemüth hat, dem ist nichts gleichgiltig,

was die Menschheit betrifft. Er freuet sich mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. Er schämt sich nicht der wehmüthigen Thräne bei dem Anblicke des menschlichen Elendes, sie ist ein Tribut, den die Menschlichkeit fordert und den er ihr gerne entrichtet. Wer könnte auch ohne herzliche Theilnahme einen Menschen matt und kraftlos auf seinem Bette dahingestreckt, mit Schmerzen ringen, nach Linderung, nach Hilfe schmachten sehen? Rühren uns die Leiden eines Thieres, um wie viel mehr die Leiden eines Menschen? Kann erdichtetes Elend, durch des Dichters und des Schauspielers Kunst lebhaft dargestellt, uns bis zu Thränen rühren, wie viel mehr wird dieß wirkliches Elend bewirken, das wir vor Augen haben und das durch stilles Trauern oder lautes Wehklagen unser Mitleid anfleht? Diese aufrichtige, herzliche Theilnahme ist um so natürlicher und stärker, je genauer der Kranke durch die Bande des Blutes, der Freundschaft oder häuslicher Verhältnisse mit uns verbunden, je inniger sein Schicksal mit dem unsrigen verwebt ist. O, ein gefühlvolles Herz, was muß es nicht empfinden, wenn es die Eltern, den Gatten, die Geschwister, das Kind, den Freund und Wohlthäter leiden sieht! Welcher christliche Hausvater sollte sich nicht seiner erkrankten Diener erbarmen, die in gesunden Tagen in seinem Dienste ihre Kräfte geopfert haben? Diese Theilnahme, m. g. Z., wenn sie nicht Verstellung, sondern wahre Herzensempfindung ist, gewähret unsern kranken Brüdern eben so gewiß freudigen Trost als auch das Elend eines Erkrankten bedeutend wächst, der Niemand um sich hat, der bei seinen Leiden aufrichtige Theilnahme bewiese.

Aber diese Theilnahme, so aufrichtig und innig sie auch immer sein mag, ist noch bei weitem nicht alles, was wir als Menschen und Christen den Kranken zu leisten haben. Was nützen Seufzer und Thränen dem Elenden, wenn man ihn doch seinem Schicksale überläßt? Ist es wahre christliche Menschenliebe, die unser Herz belebt, wenn wir für den Nächsten die besten Wünsche haben, aber nichts beitragen wollen, daß diese Wünsche erfüllet werden? Wenn wir jede Mühe, jede Unbequemlichkeit, jeden Aufwand an Zeit und Kosten zum Besten Anderer scheuen? Die Liebe, wie sie uns Jesus gegen den Nächsten anempfohlen, besteht nicht bloß in Empfindungen, sondern in Thaten. Laßt uns nicht bloß lieben mit Worten und mit der Zunge, sondern mit der That und in der Wahrheit. Wir müssen uns also bestreben, so viel in unsern Kräften ist, den Kranken die Leiden zu lindern, für ihre Wiederherstellung Sorge zu tragen, wir müssen alle Mittel zur Heilung besorgen und zwar dieß alles zur rechten Zeit und am rechten Orte. Je weniger Kranke sich selbst helfen können, desto mehr haben sie auf unsere thätige Hilfe ein Recht. Der Armuth und Dürftigkeit am Krankenlager durch liebreiche Unterstützung zu Hilfe kommen, den Leidenden die nöthige Pflege besorgen, ihnen den Beistand eines erfahrnen Arztes, die nothwendigen Arzneimittel verschaffen, auf alles denken, was ihre Schmerzen lindern, die Wiederherstellung ihrer Gesundheit befördern kann: das heißt menschenfreundlich an den Kranken handeln, das heißt eine christliche Gesinnung gegen sie beweisen. Dazu treibet den Christen nicht bloß natürliches Mitleid, sondern auch der ausdrückliche Befehl des Höchsten. Der, welcher ihm geboten, auch einem Thiere in Lebensgefahr beizustehen, wenn es auch

am Sabbathe wäre, hat es ihm desto nachdrücklicher in Ansehung der Menschen befohlen. Ist der Kranke überdieß noch einer seiner Hausgenossen, so machen ihm Liebe und Freundschaft die Erfüllung dieser Pflicht noch dringender. Nie gleicht er jenen leichtsinnigen und unbarmherzigen Menschen, die sich um die Ihrigen nicht bekümmern, sie im Elende umkommen lassen; sein Herz ist von Liebe durchdrungen, er schafft also Rath, er geht nach Hilfe, er sucht alle Mittel hervor, der drohenden Gefahr vorzubeugen.

Und wann geschieht dieses? Vielleicht erst dann, wenn die Krankheit schon zu weit um sich gegriffen, und das Uebel ganz eingewurzelt ist? O so weit lassen es bei dem christlich Gesinnten Pflicht und Gewissen, Liebe und Mitleid nicht kommen; er kann den Gedanken nicht ertragen, daß er durch seine Saumseligkeit das Leben eines seiner Freunde gefährdet, die Annäherung des Todes beschleuniget haben sollte. Es würde ihn dieses lebenslang, gleich einer schweren Last, drücken. Er denkt also auf Hilfe zur rechten Zeit beim Entstehen des Uebels. Eine zu spät gesuchte Hilfe ist oft keine Hilfe, und kann uns eben so wenig beruhigen, als wenn wir alle Hilfe vernachläßiget hätten.

Werde ich Ihnen die Frage, bei wem der vernünftige Christ für seine Kranken Hilfe sucht, erst mit Vielem beantworten müssen? Werde ich Ihnen in langen Sätzen erst beweisen sollen, wie thöricht es sei, anderswo, als bei anerkannten Aerzten Hilfe zu suchen? Werde ich Sie erst dringend ermahnen müssen, die Sorge für die Wiederherstellung der Kranken niemand als dem wirklichen Arzte anzuvertrauen? Ich weiß zu gut vor wem ich spreche, ich weiß zu gut, daß unter Ihnen, m. g. Z., wohl nicht leicht Jemand sein dürfte, der Vorurtheilen früherer Zeiten so sehr hingegeben wäre, daß er bei andern als bei geprüften Aerzten für sich und die Seinigen Hilfe suchen sollte.

So wie der Christ sich um Hilfe für seinen erkrankten Nebenbruder an den rechten Mann, das heißt, an einen vom Staate anerkannten Arzt wendet; so vergißt er dabei, voll des Glaubens, an Gottes Allmacht und Güte nicht, sich zu ihm mit frommen Bitten für seinen kranken Nächsten zu wenden. Dieses Gebet ist eine Hauptsache; denn, ist es Pflicht, alle unsere Angelegenheiten Gott vorzutragen, wie weit mehr müssen wir um die Erhaltung der Gesundheit und des Lebens den Herrn bitten, der allein die Macht hat das Leben zu geben oder zu nehmen; Gott selbst weiset uns dazu an in den Worten: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen. Nach dieser Ermahnung haben sich auch die wahren Verehrer Gottes von jeher gerichtet; sowohl bei eigenen, als bei Krankheiten ihrer Angehörigen haben sie sich mit ihrem Gebete an Gott gewendet. Moses betete für seine kranke Schwester: Ach Gott! heile sie. David liegt am Boden und bittet für sein sterbendes Kind, und Hiskias und Hiob wenden sich auch auf ihrem Krankenbette an den Höchsten. Wie könnte auch der Christ dieses Gebet versäumen? Er weiß ja mit voller Gewißheit, daß der Herr der beste Arzt ist, und daß, wenn der Herr den Verstand des Arztes nicht erleuchtet, wenn er die Heilungsmittel nicht segnet, alle Mühe, alle Aufmerksamkeit fruchtlos sei. An Gottes Segen ist bei allen Dingen Alles gelegen; ganz gewiß auch

bei dem so menschenfreundlichen Geschäfte die zerstörte Gesundheit unserer Brüder wieder herzustellen. Lassen Sie uns bei diesem Gebete für die Kranken nicht vergessen, daß sich der Kranke wie der Gesunde unter Gottes Vorsehung befinde, und darum immer mit voller Ergebung beisetzen: Herr, wenn Du willst, kannst Du mich reinigen. Der Christ stellet es in seinem Gebete Gott anheim, ob er den Kranken gesund machen oder zu sich nehmen wolle; ob das bald oder erst nach einiger Zeit geschehen werde, ob durch eine sanfte Auflösung oder durch einen schmerzlichen Tod. Nie müssen Ihre Wünsche ungestüm auf die Erhaltung des Kranken dringen, überlassen Sie es dem weisen und gnädigen Regierer der Welt zu bestimmen, was das Beste ist. Oft scheint unserer Thorheit gut, was vor seiner Weisheit verwerflich ist. Die Witwe, die bei dem Sarge ihres Mannes in Thränen zerfließt, die nicht ablassen wollte, sein Leben von Gott zu erbitten, wird oft glücklicher in ihrer Einsamkeit als sie in den Tagen ihrer Ehe war. Die zahlreiche und unversorgte Familie, die am Krankenbette ihres Vaters unerhört für sein Leben betet, wird erfahren, wie weise und gnädig Gott auch damals handelte, als er den Vater nahm. Das Kind, welches Gott den widerstrebenden Armen der Mutter entreißt, würde vielleicht einst, wenn Gott ihr Gebet erhört hätte, über ihre alten Tage Schande gebracht haben.

Eine der wichtigsten Pflichten erfüllen Sie auch dann, wenn Sie an dem Krankenbette Ihrer Angehörigen jeden schicklichen Augenblick ergreifen, sie an die Ewigkeit und zur Vorbereitung auf dieselbe liebreich aber auch ernstlich zu ermahnen. In solchen Augenblicken, in welchen die Schmerzen der Krankheit etwas nachgelassen haben, in welchen der Geist etwas ruhiger und heiterer ist, führen Sie Ihren kranken Bruder durch die Reihe seiner verlebten Tage; erinnern Sie ihn an so manche Handlungen, die so nöthig bereuet, gebessert, gut gemacht zu werden, doch noch nicht bereuet, noch nicht gut gemacht sind. Erinnern Sie ihn an den Ort, dem er entgegen geht, und an alle die wichtigen Ereignisse, die ihn jenseits des Grabes erwarten. Erinnern Sie ihn an die Güte, aber auch an die Gerechtigkeit Gottes. Erinnern Sie ihn an Jesus, der den Versöhnungstod für uns gestorben ist, uns dadurch das verlorne Recht an den Himmel wieder gegeben hat, und lassen Sie nicht ab, ihn mit gütigen oder ernsteren Worten zum Gebrauche jener heiligen Sacramente aufzufordern, welche Jesus, der immer liebevoll für alle unsere Bedürfnisse gesorgt hat, zum Troste und zur Stärkung seiner erkrankten Schüler und Freunde eingesetzt hat. Nicht Liebe, sondern beweinenswerthe Schwäche ist es, wenn wir aus Besorgniß, den Kranken zu erschrecken, diese Erinnerung versäumen; der vernünftige Christ sieht die Sorge für sein Seelenheil als das Erste und Wichtigste an; er weiß es nur zu gut, daß es dem Menschen nichts helfen kann, wenn er auch die ganze Welt gewönne, an seiner Seele aber Schaden nehme. Er freuet sich daher über den Empfang der heil. Sacramente.

Auch gehört es mit zu den Pflichten, die der Christ gegen seine Kranken zu üben hat, daß er unter den Augen des Kranken seine Traurigkeit mäßige, und die im Krankendienste so nothwendige Geduld nicht verliere. Es ist allerdings schwer, die Seinigen schmerzhaft leiden zu sehen und dabei immer gefaßt zu bleiben; ein

gefühlvolles Herz, wenn es Andere leiden sieht, leidet selbst immer mit, und kann seinen Schmerz nicht gänzlich verbergen. Dieses Gefühl ist auch natürlich, und keineswegs tadelnswerth. Es ist einer Mutter erlaubt, wie Hagar, bei dem Anblicke ihres zum Sterben schwachen Kindes Thränen zu vergießen. Es ist einem guten Sohne erlaubt, wie Joseph, bange Klagen über den todtkranken Vater anzustimmen. Es ist einem Vater erlaubt, gleich David, über den getödteten Sohn auszurufen: O Absalon, mein Sohn, mein Sohn, wollte Gott ich könnte statt deiner sterben! Das Christenthum erhöhet das Gefühl für die Leiden unsers Bruders, und will nicht, daß wir dabei gleichgiltig bleiben sollen. Indessen fordert es doch die Sorge für das Wohl des Kranken, daß wir den Schmerz, der in unserem Inneren tobet, nicht zu sehr zeigen, nicht zu laut werden lassen. Denn je mehr der Kranke uns liebt, desto mehr wird der Anblick unserer Trostlosigkeit seine Unruhe vermehren. Nebst den eigenen werden ihn auch unsere Leiden erschüttern, wodurch natürlich sein Zustand verschlimmert werden muß. Der vernünftige Christ faßt sich also so viel möglich, sucht den Schmerz zu unterdrücken, und zeigt seine innige Theilnahme nicht sowohl durch laute Klagen, als vielmehr durch sorgfältige Pflege und durch geduldiges Ausharren selbst bei der mühsamsten Wartung. Wenn leichtsinnige oder gefühllose Menschen ihre Kranken vernachläßigen, sie ohne Liebe behandeln, durch Verdruß oder durch harte Vorwürfe über die Kosten, die sie verursachen, noch trauriger machen: so nimmt der wahre Schüler Jesu liebreich und voll der Geduld das Haupt des Kranken in seine Arme, und läßt ihn unter stillen Bitten für sein Heil ruhig an seinem Herzen entschlummern. Glückselige Kranke, die solche Freunde um sich haben; glückselig Sterbende, an deren Sterbebette solche Christen stehen, sanft entschlafen sie im Tode und in Frieden geht ihre Seele zu den Vätern.

Zu jenen heiligen Pflichten, welche wir an den Kranken zu üben haben, und deren getreue Erfüllung uns das Kennzeichen wahrer Schüler Jesu, d. i. das Zeichen der Nächstenliebe, aufdrücket, gehört endlich auch sorgfältige Aufmerksamkeit und großmüthige Unterstützung jener Anstalten, in welchen erkrankte Menschen ihre verlorne Gesundheit wieder erlangen können. In Mitte einer so heilsamen und Segen bringenden Anstalt befinden wir uns so eben. Ohne zu schmeicheln kann ich sagen, daß wahrhaft großmüthige Liebe, die keine Hindernisse, keine auch noch so bedeutende Opfer scheuet, den Grund zu dieser so nützlichen und schönen Krankenanstalt gelegt habe, und daß eben diese christliche Liebe mit rastlosem Eifer für die Erhaltung derselben sorge. Dadurch haben alle diejenigen, die zur Errichtung dieser löblichen Anstalt mitgewirket haben, gezeiget; dadurch beweisen es auch Sie alle, die Sie für ihre Aufrechthaltung so freigebig und unermüdet sorgen, daß Sie das große Gebot Jesu: Liebe den Nächsten wie dich selbst, wohl verstehen und gehörig würdigen. Sie zeigen es, daß Sie an dem Schicksale Ihrer Nebenmenschen, und besonders Ihrer Hausgenossen, die nach dem Ausdrucke des Apostels nur ein Heide vernachläßigen kann, den lebhaftesten Antheil nehmen; daß Mitgefühl gegen den leidenden Bruder Ihrem Herzen Bedürfniß ist; daß Sie nicht bloß mit Worten trösten wollen, sondern mit der That zu helfen bereitet sind, wenn, wo und

wie es immer möglich ist. Sie zeigen, daß es Ihnen voller Ernst ist, daß Sie darin Ihren Ruhm suchen, die Pflichten der Liebe gegen den Nächsten in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen.

Damit aber der so rühmliche Eifer, mit welchem Sie bisher für Ihre leidenden Brüder gesorgt haben, nicht erkalte, oder doch nicht abnehme, (was in Zeiten, in denen gerade Ihr Stand so manchen Verlusten ausgesetzt ist, leichter denkbar wäre) so will ich Sie noch an jene wichtigen Gründe erinnern, die, wenn sie uns immer lebhaft gegenwärtig sind, uns mächtig antreiben werden, unsere Liebe für die Kranken auch in Zukunft zu bewahren, damit so das Gute, das so herrlich gegründet ist, auch erhalten werde. Vernehmen Sie mich hierüber im

Zweiten Theile.

Der Gründe, die uns zu einer treuen Sorge für unsere erkrankten Brüder bestimmen sollen, gibt es sehr viele; nur die wichtigsten davon anzugeben erlaubet die mir zugemessene Zeit.

Schon die Bande des Blutes, der Verwandtschaft, des Wohlwollens, der Freundschaft, der ehelichen und häuslichen Gesellschaft verbinden uns zur thätigen Hilfe gegen Kranke und Leidende. Krankheiten sind eben die Gelegenheiten, wo Eltern, Gatten, Kinder, Geschwister und Freunde einander die deutlichsten und schönsten Beweise ihrer Liebe und Zärtlichkeit geben können; wo Dankbarkeit gegen Wohlthäter sich im schönsten Lichte zeigen kann. O so lassen Sie uns dann diese schöne Gelegenheit begierig ergreifen, und unsern Kranken durch die sorgfältigste Pflege zeigen, daß wir die Bande ehren und lieben, die uns so innig mit ihnen verbinden. Söhne und Töchter, pflegen und warten Sie mit der zärtlichsten Sorge Ihre erkrankter Eltern, die in den Jahren als Sie noch unbehilfliche Geschöpfe waren, Ihrer so zärtlich gewartet haben; vergelten Sie ihnen durch die eifrigste Pflege die schlaflosen Nächte, die sie durchwacht, die Sorgen, die sie auf sich genommen, den Kummer, den sie gefühlt, und die Thränen, die sie vergossen haben, wenn Sie litten, wenn Sie klagten. Gatten, Sie, die ein heiliges Band zur gemeinschaftlichen Uebernahme und Ertragung aller Schicksale verbindet, beweisen Sie einander am Krankenbette die ewige Treue und Liebe, die Sie sich vor dem Altare angelobet haben. Geschwister, folgen Sie der Stimme der Natur und des Blutes, die Sie zur Hilfe für den erkrankten Bruder, für die leidende Schwester auffordert. Freunde, die Sie in gesunden Tagen unzertrennlich waren, weichen Sie nicht von einander in den Tagen der Krankheit; suchen Sie einander allen den Trost und die Hilfe zu verschaffen, die Ihnen das zärtliche Gefühl der Freundschaft für den Leidenden nur immer angibt. Herren und Frauen, verlassen Sie Ihre Dienstleute nicht in den Stunden, in welchen ihre Kräfte durch Krankheit gehindert sind, Ihnen die gewöhnlichen Dienste zu leisten. Warten Sie auch Ihre Untergebenen mit Liebe, oder kann dieses von Ihnen selbst nicht geschehen, so nehmen Sie die schöne Sorge auf sich, welche die Glieder des löblichen Handelsstandes für die Ihrigen so bereitwillig übernehmen;

wachen Sie darüber, daß Ihre Dienstleute von Andern gut gepflegt werden, daß alles geschehe, wodurch ihr Zustand erleichtert, ihre Gesundheit wieder hergestellt werden kann.

Auch Dankbarkeit gegen Gott muß uns antreiben, für unsere erkrankten Nebenmenschen unermüdet zu sorgen. Der Anblick eines Kranken lehrt uns erst den großen Werth der Gesundheit gehörig schätzen. Können wir einen Menschen, matt und kraftlos, zu allen Geschäften und zu allen Genüssen des Lebens unfähig, des Schlafes beraubt, mit Schmerzen ringen sehen, ohne es lebhaft zu fühlen, wie weit glücklicher wir sind? Ohne mit freudiger Erinnerung an Gott zu denken, der unser bisher geschonet und die Gesundheit erhalten hat? Womit haben wir denn diese Gnade verdient? Sind wir vielleicht besser und frömmer als unsere erkrankten Mitbrüder? Haben wir unsere gesunden Tage besser angewendet, als er die seinigen? Verdiente nicht vielleicht der Kranke mehr als wir seines Lebens froh zu sein? Wäre der Welt vielleicht nicht mehr an ihm als an uns gelegen? Und wenn auch seine Krankheit Folge einer Sünde wäre, sind wir denn rein vor Gott? Müßte uns nicht dasselbe Schicksal treffen, wenn Gott mit uns nach unseren Sünden handeln wollte? Sind wir nun so durchdrungen von Gottes Güte und unserer Unwürdigkeit, wie sehr sollen wir dadurch aufgefordert werden, die Gott schuldige Dankbarkeit für unsere Gesundheit durch thätige Hilfe gegen die Kranken zu beweisen. Sündhafter Undank wäre es, wenn wir in Fülle der Gesundheit der Kranken vergessen könnten; und einen wohlgefälligeren, angenehmern Dank für die Wohlthat der Gesundheit können Sie Gott nicht bringen, als wenn Sie die Kraft Ihres Körpers anwenden, Kranken und Schwachen beizustehen. Vergessen sie nie, daß sie in Gottes Hand Werkzeuge sind, deren er sich öfters bedient, seinen Kindern, Ihren Brüdern zu helfen.

Aber nicht nur Dankbarkeit gegen Gott, auch das Gefühl unserer eigenen Schwäche und Hilfsbedürftigkeit fordert uns zur ernsten Pflichterfüllung gegen die Kranken auf. Sind wir nicht ebenfalls schwache Menschen? Ist unsere Gesundheit nicht eben so hinfällig und leicht zerstörbar wie bei andern Menschen? Können uns nicht dieselben Zufälle treffen, unter denen Andere bereits leiden? Heute sind wir noch gesund und wohlauf, Speise und Trank behagen uns, Heiterkeit begleitet uns an unsere Geschäfte; wir sind empfänglich für jedes Vergnügen, und Erquickung und neue Kraft gewährt uns ein ruhiger Schlaf. Und morgen schon kann unser ganzer Zustand verändert sein. Matt und kraftlos streckt uns vielleicht eine Krankheit auf unser Lager, und wir sind des nämlichen Beistandes bedürftig, den wir vor wenigen Stunden noch Andern geleistet haben. O meine Brüder, pochen wir nicht auf unsere Gesundheit, auf unsere Kraft! Rühmen wir uns nicht des folgenden Tages, da wir nicht wissen, was uns heute noch begegnen kann. Und wenn wir nun erkrankt sind, werden wir nicht wünschen, daß Andere sich unser ernstlich annehmen, daß wir eine helfende Hand um uns erblicken, daß uns Trost und Beistand werde? Würden wir nicht über Undank und Gefühllosigkeit klagen, wenn Freunde und Anverwandte nicht für uns sorgten, sondern uns entweder unserem Schicksale überließen, oder nur mit Verdruß

die nöthige Pflege reichten? Was ist also billiger, als daß wir in ähnlichen Lagen uns eben so verhalten, wie wir wünschen, daß sich Andere gegen uns verhalten sollen? Alles, was ihr wolltet, daß euch die Menschen thun sollen, das thut ihnen auch. Die Menschen pflegen sich in ihrem Betragen Einer nach dem Andern zu richten, sie erwidern Liebe mit Liebe, und Gleichgiltigkeit mit Gleichgiltigkeit. Mit dem Maße, womit ihr messet, wird euch wieder gemessen werden. Bekümmern wir uns, da wir gesund sind, nicht um die Kranken, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn man sich einst nicht viel um uns besorgen wird. Geben wir nicht Andern Beweise eines lebhaften Antheiles, den wir an ihrem Zustande nehmen, so darf es uns nicht befremden, wenn die Herzen Anderer dem Mitgefühle gegen uns verschlossen sind. Aber zeigen Sie sich als theilnehmende Menschenfreunde, helfen Sie andern ihre Last tragen, suchen Sie ihre Schmerzen zu lindern, sie zu trösten, und ernten werden Sie auf ihrem Krankenbette, was Sie an dem ihres Nächsten gesäet haben. Wohl dem, der sich der Kranken annimmt, auch auf seinem Leidensbette wird ihm der Herr Trost und Hilfe schicken.

Zu diesem liebevollen Betragen gegen Leidende fordert uns auch das erhabene Beispiel unsers Herrn Jesu auf. Einer der schönsten Züge in dem menschenfreundlichen Charakter Jesu ist die ausgezeichnete Liebe, die er gegen die Kranken gezeiget hat. Durch sein ganzes Leben war er ein unermüdeter Arzt und Helfer der Kranken und Leidenden. Allenthalben, erzählen die heil. Evangelisten, war Jesus mit Kranken und Bildern des menschlichen Elendes umgeben, und unermüdet war er im Helfen. Er kam den Bitten der Kranken um Hilfe zuvor; Ruhe und Bequemlichkeit galt ihm nichts, wenn es darum zu thun war, einem Hilfsbedürftigen beizustehen; er heilte durch seine göttliche Macht ihren Körper, und beruhigte durch die Worte und Lehren der ewigen Weisheit ihr trostloses Gemüth. Es ist der größte Lobspruch, der ihm werden konnte, wenn es von ihm ausdrücklich heißt: Er ist umhergegangen, hat wohlgethan und gesund gemacht. Dieses so herrliche Beispiel, das uns Jesus in der Liebe gegen die Kranken gegeben hat, wird es uns denn nicht zur Nachahmung reizen? Wollen wir daher den Namen seiner Jünger mit Ehre tragen, so müssen wir auch in die Fußstapfen unsers hohen Meisters treten, müssen gesinnt sein, wie er gesinnet war, müssen wandeln, wie er gewandelt ist. Von ihm müssen wir lernen, jedem Kranken, jedem Unglücklichen unser Herz zu öffnen, und thätig zu helfen. Vermögen wir gleichwohl nicht so viel als Jesus mit seiner Macht wirkte, so sollen wir doch, was in unseren Kräften steht, mit aller Treue und dem besten Willen vollbringen. Vermögen wir nicht mit einem Worte Blinde sehend, Lahme gehend zu machen, so wollen wir doch des Blinden Auge, des Lahmen Fuß werden. Vermögen wir nicht dem Kranken seine ganze Bürde abzunehmen, so wollen wir sie ihm doch tragen helfen. Daran wird jedermann erkennen, daß wir Jünger Jesu sind.

Endlich muß uns auch die Betrachtung des hohen Werthes, welchen das Christenthum auf die Werke der Liebe und Barmherzigkeit setzet, ermuntern, sie

mit ununterbrochenem Eifer gegen Kranke wie gegen Gesunde zu erfüllen. Das Hauptgebot unserer heil. Religion ist Liebe: Sie ist es, die uns der Gottheit ähnlich, und ihres Wohlgefallens würdig macht; sie ist der Inbegriff aller übrigen Pflichten, ist des Gesetzes Erfüllung. Und diese Liebe an den Kranken üben, sie mit willigem, unverdrossenem Gemüthe, mit Aufopferung und Selbstverläugnung üben, was kann Schöneres, Rühmlicheres vor Gott und den Menschen sein? Sich der leidenden Menschheit anzunehmen ist nach den Aussprüchen der heil. Schrift der Gott wohlgefälligste Dienst. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: Nothleidende und Verlassene in ihren Trübsalen zu besuchen. Es ist Gott der angenehmste Dienst, wenn wir die Leiden seiner kranken Kinder erleichtern; die Thräne, die beim Anblicke ihres Elendes aus unserem Auge fließt; die Erquickung, die wir ihnen mit liebevollen Herzen reichen; die Nächte, die wir an ihrem Lager durchwachen; die Mühe, die wir zu ihrem Besten übernehmen; alles, alles dieß ist ein Opfer der kindlichen Liebe und des Gehorsams gegen Gott selbst; ist die schönste aller religiösen Uebungen. Was wir dem kranken Bruder Gutes thun, will Jesus ansehen, als ob wir es ihm selbst gethan hätten, und einst, wenn er mit Majestät und Herrlichkeit zum Gerichte erscheinen wird, werden alle edlen Menschenfreunde, die Versorger der Kranken waren, den trostvollen Zuruf hören: Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Was ihr gethan habt einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir gethan. —

Diese so freudigen Worte, vernommen haben sie gewiß bei ihrem Eintritte in jenes bessere Leben, nach dem wir noch zu seufzen haben, jene edlen Menschenfreude, in deren christlichem Sinne zuerst der Gedanke entstanden ist, für die, welche mit ihnen und für sie arbeiteten und sorgten, eine in allen ihren Einrichtungen ausgezeichnete Krankenanstalt zu gründen. Sie haben nun den Lohn ihrer Tugenden empfangen, unter denen Bruderliebe den ersten Platz behauptete. Sie freuen sich nun bei dem Herrn des guten Werkes, das sie unter Menschenkindern gestiftet haben, und Niemand wird diese Freude von ihnen nehmen.

Aber auch Sie, achtbare Vorsteher, Leiter und Mitglieder dieser wohlthätigen Anstalt, die sich durch Ihren Eifer und Ihre uneigennützige Liebe den Beifall aller Vernünftigen und Guten in hohem Grade erworben haben, auch Sie haben eine sehr wohl begründete Hoffnung diese Worte des göttlichen Wohlgefallens an dem großen Tage der Wiedervergeltung zu hören. Sie sind es ja, die so unermüdet und thätig sind, das, was weise und gute Menschen unter Gottes Beistande gegründet haben, nicht nur zu erhalten, sondern auch zu verbessern und zu vervollkommnen; wie denn fast jedes Jahr neue Beweise Ihrer alles durchdringenden Sorgfalt aufzuweisen hat. Sie sind es auch, welche den so wohlthätigen Gedanken gefaßt und ausgeführt haben, nicht nur für die Kranken zu sorgen, sondern auch jenen tröstende und helfende Engel zu werden, die auch unglücklich sind, weil sie durch traurige Ereignisse von ihrem vorigen Wohlstande weit herabgesunken sind, oder weil sie durch Gottes unergründlichen Rathschluß zur Besorgung ihrer Geschäfte, zum Verdienen, in

jüngern Jahren unfähig geworden, ohne fremde Hilfe nicht im Stande sind, die Bedürfnisse des Lebens anzuschaffen.

Für diese Werke der Barmherzigkeit segne Sie reichlich Gott der Allmächtige. Er lasse Sie in Freuden ernten, was Sie unter mancherlei Kümmernissen gesäet haben. Er rühre die Herzen der Wohlhabenden, daß sie nicht nachlassen eine Anstalt auch noch ferner zu unterstützen, die für Alle, die daran Theil nehmen, so segensvoll ist; segensvoll für die, welche geben, weil sie sich einen Schatz sammeln, den sie im Reiche Gottes heben werden; segensvoll für die, welche erhalten, weil ihnen als Kranken eine ausgezeichnete Hilfe, als Verarmten eine ausgibige Unterstützung zu Theil wird. — Gott der Allmächtige gebe Ihnen auch die Ausdauer, er erhalte Ihnen das wohlwollende Bruderherz, mit dem es allein möglich ist, so große Dinge auch glücklich zu vollbringen. Er lasse Sie Trost und Stärke in der Erinnerung an die armen Kranken finden, denen hier das höchste Gut des Lebens, die Gesundheit wieder gegeben worden ist; in dem Anblicke derer, die noch immer ohne Ihre freundschaftliche Zusammentretung, ohne Ihre gemeinsame Unterstützung in desto kränkenderer Armuth sich befinden würden, je blühender früher ihre Glücksumstände waren. Gott der Allmächtige segne Alle, die zur Erhaltung dieser Anstalt beitragen, für Ihre Herzensgüte. Sie können es nicht ertragen, daß ein Kranken ohne Hilfe, ein Verarmter ohne Unterstützung bleibe. Bewahren Sie diese Herzensgüte, sie ist die schönste Zierde eines Schülers Jesu, der für die ihm Anvertrauten, als ein guter treuer Hirt, selbst das Leben gegeben hat.

Du aber, Herr der Welten, die durch Deine Allmacht geworden sind, laß uns den Segen werden, um den ich, Deiner Diener geringster, für die hier Versammelten, und für alle Menschen bitte. Es ist Dein Wille, alles zu beglücken, was Du geschaffen hast, und alles Dein Thun ist Barmherzigkeit und Güte. Wenn wir Dich hierin nachahmen, so sind wir Deine wahren Kinder und Dein Wohlgefallen ist mit uns. Gib, daß wir jede Gelegenheit, Gutes zu gründen und zu erhalten, mit Freuden ergreifen. Gib uns den Willen und das Vermögen, unsere Lebenstage mit edlen, menschenfreundlichen Handlungen zu schmücken, die zu Deiner Ehre unternommen, Deine heilsamen Absichten mit dem Menschen befördern. Lehre uns, Alles, was wir haben, Seelen- und Körperskräfte, Ruhe und Vermögen Dir und dem Wohle Deiner Kinder, der Menschen, zu opfern, und zu jenen wohlthätigen Zwecken anzuwenden, zu welchen wir sie von Dir empfangen haben. So wirst Du unser Vater sein und wir Deine Kinder; und gleichwie Du den heil. Joseph, den Schutzpatron dieser menschenfreundlichen Anstalt, für die Liebe, welche er gegen das ihm anvertraute Kind Jesu, gegen Maria, die heilige Mutter desselben, und gegen alle Menschen, die ihn auch den Gerechten nannten, bewiesen hat, mit himmlischer Herrlichkeit gekrönet hast; so werden auch wir, nach treulich erfüllter Pflicht gegen unsere erkrankten Mitbrüder, in jene herrlichen Wohnungen eingehen, welche Dein Sohn Jesus allen bereitet hat, welche Ihn Selbst in ihren Brüdern lieben. Amen.